

CHRISTINE MEYER-FREULER, *Vindonissa Feuerwehrmagazin. Die Untersuchungen im mittleren Bereich des Legionslagers*. Mit Beiträgen von Hugo W. Doppler, Cornel Doswald, Sylvia Fünfschilling, Atika Benghezal, Marino Maggetti und Giulio Galetti. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa, Band 15. Verlag Aargauische Kantonsarchäologie, Brugg 1998. 311 Seiten, 112 Abbildungen, 68 Tafeln, 3 Faltblätter.

Archäologische Untersuchungen fanden im Jahr 1976 beim Bau des Feuerwehrgerätehauses der psychiatrischen Klinik Königsfelden in Brugg im Zentrum des Legionslagers Vindonissa statt. Mit der vorliegenden Publikation setzt sich die Verfasserin das Ziel, die Befunde innerhalb dieses 288 Quadratmeter großen Lagerareals stratigraphisch zu entschlüsseln, die einzelnen Bauphasen mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Funde zu datieren und die gewonnenen Erkenntnisse für die Rekonstruktion der Lagergeschichte auszuwerten. Nach kurzen Ausführungen zur Forschungsgeschichte werden in den Kapiteln III und IV die Grabungsergebnisse beschrieben und analysiert. Im Kapitel V legt die Verfasserin Spezialuntersuchungen vor, die teils Fragestellungen der Fundstelle, teils ausgewählte Fundgattungen wie Münzen (Beitrag H.-W. DOPPLER), Fibeln, Ziegelstempel und Schlacken (Beitrag C. DOSWALD) behandeln. Darin enthalten ist auch die chemische und mineralogische Analyse von zwölf ausgewählten Sigillata-Scherben (Beitrag A. BENGHEZAL, M. MAGETTI und G. GALETTI S. 132–136). Vor der Bearbeitung der Ausgrabungen wurden ungefähr 80–85 Prozent der Keramik aussortiert; der Verfasserin ist beizupflichten, dass sich weiterführende mengenstatistische Untersuchungen unter diesen Voraussetzungen verbieten. An den Auswertungsteil schließt sich ab Seite 169 der benutzerfreundliche Tafelteil an, bei dem auf der rechten Seite die Funde abgebildet sind, während sich auf der linken Seite der zugehörige Katalogtext befindet: Zum schnellen Abgreifen der Maße ist der Maßstab 2:3 bei den Bronze- und Beinfunden ungeeignet. Im Stempelkatalog (S. 302–305) geben die Referenzen bei den Sigillata-Gefäßen nach F. Oswald nicht mehr den aktuellen Forschungsstand wieder. Den Abschluss des Bandes bilden drei Faltpläne mit den Plänen der Steinbauphasen sowie mit dem langen Nordprofil der Grabungsfläche.

Die Ausgrabungen im Bereich des heutigen Feuerwehrgerätehauses ergaben eine Abfolge von acht Bauphasen, von denen laut Verfasserin zumindest die jüngste Phase 8 nicht mit dem Militärstandort Vindonissa in Verbindung steht. Die ältesten Befunde im Grabungsareal, die zwei Unterphasen 1a und 1b zugewiesen werden, beschränken sich auf wenige nachweisbare Boden-

eingriffe: In die Unterphase 1a gehören am Nordprofil lediglich zwei Gruben ohne erkennbare Funktion. Bauphase 1 b zeigt bereits erste Spuren von Holzgebäuden wie Wandgräbchen, Pfosten- und Stakenlöcher; letztere sollten von den größeren Pfostenlöchern unterschieden werden, da ihre Durchmesser z. T. unter 5 cm liegen. Während die drei freigelegten Wandgräbchen eine planmäßige Ausrichtung erkennen lassen, ist dies bei den Stakenlöchern nicht der Fall; vielleicht gehören die Stakenlöcher in Feld 6 zu einem Baubefund, den der Rezensent am ehesten der Unterphase 1a zuordnen würde. Der schlechte Erhaltungszustand der frühesten Bauspuren sagt nichts über den Zeitraum ihrer Nutzung aus, so dass die Charakterisierung als kurzfristig, behelfsmäßig oder provisorisch (S. 18; 33; 107) nicht angemessen ist. Die Fundamentgräbchen der Phase 1b haben die gleichen Dimensionen wie diejenigen der Phasen 2–4. Auffällig ist die um ungefähr 20 Grad abweichende Ausrichtung der frühesten Bebauung gegenüber den jüngeren Bauten. Das Fundmaterial der Bauphase 1 umfasst beinahe ausschließlich italisches Terra sigillata-Geschirr, darunter nur ein gestempelt Gefäß aus der Töpferei des (A.) Avillius (Sklave Statius), das im 2. oder 1. Jahrzehnt vor der Zeitenwende vermutlich in Mittelitalien hergestellt wurde; der Stempel hat seine Entsprechungen in Dangstetten und Neuss. Dagegen zeigt das Münzspektrum keine Nemausus I-, nur wenige Lugdunum I-Prägungen und frühe Münzmeistermünzen. In der Auswertung (S. 107–109) lässt die Verfasserin deshalb zu Recht ein genaues Datum der ältesten Bauphase offen, da die Materialbasis für eine Verknüpfung mit historisch überlieferten Ereignissen zu gering ist. Erst in der Zusammenschau aller frühen Aufschlüsse und Funde in Vindonissa wird man das Anfangsdatum der römischen Besiedlung am Ort vielleicht näher eingrenzen können.

An dieser Stelle ist eine Anmerkung zur Ausgrabungsmethode einzufügen: Äußere Gründe zwangen dazu, dass nicht im ganzen Grabungsareal bis auf den gewachsenen Boden gegraben werden konnte; dies gilt für die westlichen Felder 1–4; erst ab der Bauphase 5, d. h. mit den Steinbauten, stehen »vollständigere« Grundrisse aus der gesamten Grabungsfläche zur Verfügung. Allerdings ist auch bei den übrigen Feldern die Dokumentationslage zu den frühen Bauphasen mit Ausnahme der Übersichtspläne sehr dürftig; es fehlen sowohl Zeichnungen (Wandgräbchenprofile) als auch Photos, anhand derer der Leser die Stratigraphie nachvollziehen könnte. Das abgebildete Nordprofil (Faltblatt 1) ist im Hinblick auf die frühesten Phasen wenig aussagekräftig.

Die von der Verfasserin der Bauphase 2 zugeordneten Bodenverfärbungen lassen sich vielleicht in 2 Unterphasen 2a und 2b trennen. Neben den Wandgräbchen sind noch schmale Holzspuren nachgewiesen, die teilweise so dicht beieinander liegen (vgl. G 11 und HS 3), dass sie kaum gleichzeitig sein dürften. Die Herdstelle 1 kann nicht mit dem Gräbchen G 2 in Verbindung stehen, da dieses 0,40–0,65 m höher liegt. Die Deutung einer rechteckigen Grube als Tauchbecken zur Abschreckung von Stahklängen durch C. Doswald erscheint dem Rezensenten mehr als fraglich; die darin gefundenen Schlackenreste können sekundär verlagert sein. Die Verfasserin hält die Bauspuren der Phase 2 für die Relikte

einer *fabrica* mit Unterkünften, wobei sie eine Interpretation als Magazine für Handwerker nicht ausschließt, da in der Planierschicht Werkzeuge für Zimmerleute gefunden wurden. Ungewiss ist die Ausrichtung des freigelegten Gebäudes; für eine Beurteilung ist das Grabungsareal zu klein und die Raumanordnung zu unregelmäßig. Die Verfasserin geht davon aus, dass das Gebäude der Bauphase 2 aufgrund der Durchmischung der Schichten mit italischen und südgallischen Sigillaten sowie mit weiteren Funde bis in das 3. nachchristliche Jahrzehnt genutzt wurde.

In der Bauphase 3 befand sich in der Grabungsfläche ein West-Ost ausgerichteter Gebäudetrakt mit dreifacher Kammerreihe. Während die äußeren Raumfluchten als Unterkünfte – ausgestattet mit Herdstellen und verputzten Innenwänden – interpretiert werden, ist die Beurteilung der mittleren Raumreihe schwieriger; ein Mittelgang ist wegen der querliegenden Fundamentgräbchen auszuschließen. In Raum 3 werden die schmalen Gräbchen als Spuren eines Holzgerüsts gedeutet; leider ist wegen des Fehlens der Höhenwerte eine Beurteilung der stratigraphischen Einbindung dieser Befunde nicht möglich. Der südlich des Gebäudes gelegene Befund ist wegen seiner Größe wohl eher als Traufrinne denn als Kanal anzusprechen; auch hierzu fehlt eine detaillierte Dokumentation (Grabungsaufnahme, Profilzeichnung). Die Verfasserin vermutet im angeschnittenen Gebäude keine herkömmliche Mannschaftsbaracke, sondern eine Spezialunterkunft für einen *principalis* oder für *immunes* mit Verweis auf einen ähnlichen Bau im Legionslager von Noviomagus (Nijmegen). Zu Recht betont sie, dass unser Bild von diesen Lagerbauten derzeit noch zu uneinheitlich ist; eine solche spezifische Zuweisung müsste durch epigraphische Zeugnisse oder archäologische Indizien abgesichert sein. Das Fundspektrum der Phase 3 unterscheidet sich nicht von den Fundobjekten der Phase 2; die Verfasserin geht deshalb von einer verhältnismäßig schnellen Bauabfolge und von einer Nutzung des Gebäudes über einen Zeitraum von ungefähr zehn Jahren bis zur Mitte des 4. Jahrzehnts aus.

Bedingt durch die Bodeneingriffe der nachfolgenden Steinbauperiode sind in der Bauphase 4 kaum Spuren von Wandgräbchen erhalten. Überreste von Herdstellen lassen auf eine Mannschaftsunterkunft mit Ost-West-Ausrichtung schließen. Gegenüber den Phasen 2–3 erfolgte eine Richtungsänderung des Gebäudes um zehn Grad. Nach Ausweis der Kleinfunde datiert es in die spättiberisch-frühclaudische Zeit; etwas jünger sind allerdings die hier angetroffenen Sigillatgefäße aus den südgallischen Töpfereien des Pudens und Mommo. Die geringe Zahl von zwei gestempelten Ziegeln der *legio XXI* spricht dafür, dass in der Bauphase 4 dieses Baumaterial noch nicht verwendet wurde; mit der Verfasserin wird man eine Verlagerung der beiden Stücke aus der nachfolgenden Bauphase 5 annehmen. Probleme bereitet die Herkunftsbestimmung bei der Feinkeramik; sofern nicht charakteristische Merkmale vorliegen, sollten entsprechende Aussagen mineralogischen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

In der Bauphase 5 wurde der Teil eines 25,5 m langen und maximal 9 m breiten Ost-West ausgerichteten Gebäudes mit Steinfundamenten freigelegt; Abdrücke von Hölzern in der Mauermitte zeigen, dass über den Stein-

sockeln Fachwerkwände standen. Im westlichen Gebäudetrakt, der als Kopfbau gedeutet wird, fanden sich Spuren von Wandverputz, allerdings ohne aufwändigen Dekor. Im östlichen Trakt schlossen sich Mannschaftsunterkünfte mit Herdstellen aus Ziegelmaterial an. Wegen der Lage des Baues im Zentrum des Legionslagers rechnet die Verfasserin nicht mit der Unterbringung von Kampftruppen, sondern von immunes; allerdings geben die Funde keinen Hinweis auf die einquartierten Truppen. Die Fundstücke selbst können in der Mehrzahl nicht zweifelsfrei dieser Bauphase zugewiesen werden, da sie nicht von der jüngeren Bauphase 6 zu trennen sind. Sofern dies trotzdem möglich ist, datieren die Objekte in spätclaudisch-neronische Zeit; Fundmaterial der flavischen Zeit fehlt.

In Bauphase 6 kommt es zu einer geringfügigen Erweiterung des Ost-West ausgerichteten Gebäudes nach Süden mit einer maximalen Breite von 11,30 m; außerdem wird die Raumaufteilung gegenüber der Phase 5 leicht verändert. Herdstellen und wandverputzte Wände gehören zur Inneneinrichtung. Südlich des Baues kamen Reste eines gekiesten Platzes oder einer Straße zutage. Anders als die Verfasserin, die die Bauspuren als Teil eines größeren Gebäudes (Tribunen- oder Offiziershaus) ansieht (S. 75; 112 f.), kann der Rezensent keine wesentliche Veränderung des Grundschemas und der Ausstattung gegenüber der Vorgängerphase erkennen; es sollten keine Zweifel an einer Deutung als Unterkunft für Soldaten bestehen. Wie schon zuvor lassen sich jedoch die hier untergebrachten Mannschaften nicht genauer benennen. Für die Datierung der Bauphase 6 sind die Sigillata-Gefäße z. T. mit Signaturen, Ziegelstempel und Münzen ausschlaggebend, wobei letztere einen Terminus post quem von 66/68 angeben. Von Bedeutung ist die Verwendung von Ziegelstempeln der *legio XI Claudia* beim Bau der Herdstellen; diese Einheit lag wahrscheinlich seit dem Jahr 70 in Vindonissa. Das Fundspektrum gehört in die spätoneronische bis frühflavische Zeit. Unter den Metallfunden muss ein kleines Bronzeobjekt in Form eines Capricorns hervorgehoben werden, dessen Zweckbestimmung offen bleibt (S. 79 f.); die Verfasserin diskutiert die Möglichkeit der Anbringung an einem Feldzeichen (der 21. Legion?).

Nach Abriss des Gebäudes der Bauphase 6 und einer Aufplanierung erfolgte in Phase 7 eine Neugestaltung der Raumkomposition. Außergewöhnlich sind die ungefähr 0,80 m schmalen Korridore, die Raumgruppen von zumeist vier Kammern erschließen. Trotz dieser Neukonzeption des Gebäudeinnern wurden vor allem die Außenmauern (M 18, 19), aber auch einige Innenmauern der älteren Steinbauphasen weiterbenutzt. An der Nordseite war eine Porticus mit einer wohl durchgängig fundamentierten Außenmauer vorgeschaltet; wahrscheinlich markiert eine Traufrinne an der Südseite auch hier eine Porticus, deren Stützpfeiler vielleicht aus Holz waren. Die Mauern M 2, 5, 8, 10, 13, 15 und 24 könnten den Verlauf des Dachfirstes anzeigen, so dass auf ein gleichschenkliges Satteldach geschlossen werden darf; dieses war ziegelgedeckt. Bei den Ausgrabungen fiel auf, dass sich die Mauertechnik gegenüber Phase 6 verändert hatte und bei den Fundamenten ein fetter, grünlicher Lehm verwendet wurde. Mit aller Vorsicht verweist die Verfasserin auf mögliche Parallelen in Rott-

weil; an diesem Militärstandort waren – nach Ziegel- und Keramikfunden zu urteilen – im Zuge der Eroberung des Gebietes zwischen Oberrhein und Donau unter Vespasianus Mannschaften der *legio XI Claudia* stationiert. Auf den S. 90 und 113–115 diskutiert die Verfasserin verschiedene Interpretationsmöglichkeiten des Befundes von Vindonissa: Neben einer Unterkunft für Sondertruppen (*immunes*) werden auch eine Lagerhalle, ein Magazin, Pferdestallungen und Unterkünfte für Stallburschen ins Feld geführt. Darüber hinaus wird an eine bereits von R. Fellmann geäußerte Vermutung erinnert, der einen Zusammenhang mit den nördlich und südlich freigelegten Befunden erwog: Danach wären die ausgegrabenen Strukturen Teil eines größeren Gebäudes (Wohnhaus eines Präfekten). In der Zusammenfassung wird diese Deutung des Baues favorisiert (S. 154). Der Rezensent muss auf die schon bei der Bauphase 6 genannten Anhaltspunkte verweisen, die auch für diese Ausbaustufe gelten: So sprechen einerseits die Herdstellen für eine Nutzung als Unterkunft für Mannschaften, die wir derzeit noch nicht näher bezeichnen können; andererseits ist auffällig, dass trotz der Veränderungen der Raumeinteilung das Gebäude seinen Grundriss, seine Ausrichtung sowie Ausstattung im Laufe der Bauphasen nur unwesentlich ändert. Die Datierung des Gebäudes der Phase 7 ist teils wegen der Vermischung mit Funden der Bauphase 6, teils mit Objekten jüngerer Zeitstellung nicht unproblematisch. Aufgrund zweier Münzen des Domitian sowie der Sigillatafunde denkt die Verfasserin an eine Zeitstellung in die beiden letzten Jahrzehnte des 1. Jhs. Beim Koch- und Gebrauchsgeschirr sowie bei den Talglampen meint sie, Gefäße herausfiltern zu können, die nach ihrer Tonart in bislang noch nicht lokalisierten Töpfereien der *legio XI* hergestellt wurden (S. 91–93).

Eine umfassende Bebauung ist im Grabungsareal für die letzte archäologisch nachweisbare Phase auszuschließen; stattdessen wurden drei 2,70–3,10 m tiefe Schächte in Trockenmauerwerk beobachtet, die teilweise die jüngsten Lagerbauten durchschlagen. Bis heute sind mehr als 20 dieser Schächte im ehemaligen Lagergebiet bekannt. Die Verfasserin verwirft die zuweilen geäußerte, abstruse Interpretation als Kultschächte (vgl. J. SCHAUB / J.-P. PETIT, Bliesbrücken. Gallo-Römische Siedlung in Lothringen [Sarreguemines 1984] 26–36; 115 Anm. 504; J.-P. PETIT, Puits et fosses rituels en Gaule d'après l'exemple de Bliesbruck (Moselle) [Bliesbruck 1988] 205–212; I. HULD-ZETSCHKE, NIDA – Eine römische Stadt in Frankfurt am Main. Schr. Limesmus. Aalen 48 [Stuttgart 1994] 36 f.). Sie kann überzeugend darlegen (S. 115–117), dass im 2. Jh. die Schächte anstelle des beschädigten Abwassersystems zur Entwässerung und Entsorgung, ursprünglich vielleicht auch zur Vorrathaltung im Zivildicus dienten. Der Vicus löste in dieser Zeit, d. h. um die Mitte des 2. Jhs., das Militärlager ab, wenngleich es vereinzelte Hinweise auf eine spätere Nutzung durch das römische Militär nach dem Abzug der *legio XI* im Jahr 101 gibt.

Im Kapitel V (Spezialuntersuchungen) werden verschiedene Aspekte zum Lager Vindonissa, die sich durch die Ausgrabungen des Jahres 1976 ergeben, beleuchtet. Trotz der im Verhältnis zur Grabungsfläche großen Zahl der zutage gekommenen Militaria und ihrer

stratigraphischen Einbindung sind Aussagen zur Spezifikation der hier stationierten Truppen nicht möglich. Das Phänomen, dass in den ältesten Phasen nur wenige Waffen gefunden wurden, kann verschiedene Gründe haben: Gestörte Fundkontexte durch jüngere Befunde, Vernachlässigung der frühesten Schichten bei der Ausgrabung, Lage der Grabungsfläche im Lagerareal, geringe Verlustrate durch größere Achtsamkeit ihrer Besitzer etc. Hinzuweisen ist z. B. auf das entsprechende Bild im benachbarten Augst (E. DESCHLER-ERB, Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. Forsch. Augst 28 [Augst 1999] 78 f. Abb. 89–92). Am wenigsten möchte man die geringe Zahl der Waffenfunde mit der Abwesenheit von Militäreinheiten erklären, wie dies die Verfasserin zumindest kurz andeutet (S. 118); die historischen Rahmenbedingungen lassen einen solchen Schluss für den strategisch wichtigen Platz Vindonissa nicht zu. Auf S. 124 f. behandelt die Verfasserin ein modernistisches Thema: »Frauen im Lager?« Zwölf Objekte werden auf die Geschlechtszugehörigkeit ihrer Besitzer untersucht. Diese geringe Zahl reduziert sich nochmals, da z. B. der Reibstein, zwei Spiegel und zwei blaue Pigmentkugeln geschlechtsunabhängige Funktionen hatten. Die restlichen Funde (Fibeln, Sigillatateiler mit Besitzerinschrift, Haarnadel) können von Soldaten aus den *canabae* ins Lager mitgebracht worden sein. Das Fragezeichen hinter der Abschnittsüberschrift steht zu Recht.

An etwas versteckter Stelle (S. 125–131) behandelt die Verfasserin die Quintessenz der Publikation: Die Frage nach der Einordnung der ergrabenen Befunde in unser derzeitiges Bild vom kaiserzeitlichen Vindonissa und seiner Entwicklung. Grundlage ihrer Überlegungen sind die von F. B. Maier erschlossenen drei Lageretappen, die um einen vierten Lagerbereich (D) im Gebiet des »Keltengrabens« erweitert werden. Es werden die ältesten Bebauungsspuren und ausgewählte Fundgruppen wie Münzen und Keramik verglichen. Spuren einer vortiberischen Bebauung sind in allen Lagerbereichen sowohl im Befund als auch im Fundmaterial vorhanden. Bauphase 2 entspricht der 1. Lageretappe nach Maier (»schräge« Holzbauten). Phase 4 setzt die Verfasserin mit den so genannten »geraden« Holzbauten gleich; die Parallelisierung gelingt insbesondere durch den markanten Wechsel der Gebäudeausrichtung um zehn Grad. Die Grabung »Feuerwehrmagazin« macht exemplarisch die Schwierigkeiten augenfällig, weit auseinander liegende Bauphasen zu korrelieren. Die archäologische Praxis zeigt, dass schon wenige Meter nicht ausgegrabene Fläche genügen, um eine verlässliche Verbindung der Siedlungsschichten zu verhindern oder zumindest zu erschweren. Es muss hier nicht ausgeführt werden, um wie viel schwieriger es ist, Befunde über eine Distanz von mehreren hundert Metern zu verknüpfen. Bislang sind die ergrabenen Flächen am Militärstandort Vindonissa – bedingt durch die moderne Überbauung – zu kleinräumig und zu weit voneinander entfernt, als dass sich für die Frühzeit der römischen Okkupation ein geschlossenes Bild der Bebauung abzeichnen; voreilige Zuweisungen wie Lagererweiterung, *canabae* oder Vicus etc. sollten vermieden werden. Bei näherer Betrachtung zeigt sich z. B., dass der von F. B. Maier vermutete Zusammenhang der Umwehungen A–A' und B–B', d. h.

eine gemeinsame Nordfront der Etappen 1 und 2, nicht zweifelsfrei gesichert ist. So lag die Stelle, die Auskunft über das stratigraphische Verhältnis der beiden Gräben geben könnte, um wenige Meter außerhalb der Grabungsfläche (Jahrb. SGUF 70, 1987, 189 Abb.2). Es muss immer mit unbekanntem Umwehrungsverläufen und kurzfristig besetzten Lagern gerechnet werden. Außerdem zeigt die Grabung ›Feuerwehrmagazin‹ im Vergleich zu anderen Ausgrabungsbereichen im Lager, dass die Bauabfolgen der Innenbauten nicht synchron verlaufen; auch baulich nicht genutzte Freiflächen innerhalb eines umwehrten Areals sind denkbar. Trotz der langen Forschungstradition zu kaiserzeitlichen Militärlagern sind einige Gebäude noch nicht ausreichend identifizierbar. Die Verfasserin ist sich letztlich dieser Gefahren bewusst, die mit der Auswertung des verhältnismäßig kleinen Ausgrabungsareals zusammenhängen; entsprechend vorsichtig sind ihre Schlussfolgerungen, die Raum für andere Deutungen lassen.

Die Auswertung der Ausgrabungen am Feuerwehrgerätehaus erweitert vor allem unsere Kenntnis zur Entwicklung der Innenbebauung im Legionslager Vindonissa. Die Spuren der frühesten römischen Inbesitznahme des Fundplatzes und ihre genaue zeitliche Einordnung bleiben aber weiterhin lückenhaft. Zukünftige Forschungen werden diese Lücken vermutlich schließen. Auf jeden Fall ist der Verfasserin im Rahmen der Grabungsvorgaben ein sorgfältig erarbeiteter und gehaltvoller Beitrag zur Erforschung des wichtigen römischen Militärzentrums im Schweizer Mittelland gelungen.

Köln

Norbert Hanel